

# HERDER- KORRESPONDENZ

MONATSHEFTE FÜR GESELLSCHAFT UND RELIGION

Heft 12

51. Jahrgang

Dezember 1997

*Es kommt in der Tat nur auf dieses einzige an,  
nämlich Gott anzuerkennen.*

*Gerhard Ebeling*

## Einfach glauben

„Was glaubt Ihr eigentlich alles?“, werden Christen oft gefragt, die sich zu einem mehr oder minder ausgeprägten Glauben bekennen – in einer kaum verhohlenen Mischung aus Belustigung, Befremden und Bewunderung. Und wird, oft im Auftrag auflagenstarker Wochenmagazine und vornehmlich dann, wenn ein kirchliches Hochfest vor der Tür steht, wieder einmal der Glaubenspegel in Deutschland gemessen, dann fragen Meinungsforscher nach dem Glauben an den Teufel, Engel und Erzengel, die Hölle, die Jungfrauengeburt, die Unfehlbarkeit des Papstes und vergleichbare Glaubensinhalte. Was haben Christen und besonders Katholiken nicht alles zu glauben!

Dagegen bekräftigen – mit Stoßrichtung etwa gegen gebildeten Skeptizismus und kritischen Relativismus – gelegentlich selbst die, die Sorge für die Unversehrtheit der Lehre tragen, immer wieder, daß der christliche Glauben doch „einfach“, auch glauben selbst „einfach“ sei. Mal sollen das Credo oder das Credo und die Zehn Gebote genügen, mal ein mit aufrichtigem Herzen gebetetes Vater unser.

Eine solche Mahnung zur Einfachheit müßte keineswegs allein an der schwindenden Glaubenskraft vieler Zeitgenossen maßnehmen. Sie könnte sich getrost auf Quellen christlichen Glaubens beziehen. Nicht nur, daß die Begriffe der „Einfachheit“, des „Einfältigen“ gar oder der „geistigen Armut“ eine reiche Tradition in der christlichen Glaubens- und Frömmigkeitsgeschichte aufweisen. Es wurden schließlich die selig gepriesen, die „reinen Herzens sind“, nicht die, die sich intellektuell und kritisch abzusichern suchen. Und erging nicht die Mahnung an die Jüngerschaft, „arglos wie die Tauben zu sein“? Kinder sollten Maßstab und Vorbild in der Aufnahme der Botschaft vom Reich Gottes sein.

Wir haben uns fast schon an die Klage über eine in diesem Ausmaß nie dagewesene Glaubenskrise, über grassierenden Glaubensschwund und ein selbst bei praktizierenden Christen verblüffend schwaches Glaubenswissen gewöhnt. Wird von den Glaubenden aber nicht schlicht zu viel verlangt, gleich ob dies die Fülle der Glaubensinhalte betrifft oder ihre Reflexion und argumentative Durchdringung? Sollte jetzt einem einfachen, oder zumindest einem einfacheren Glauben die Sache geredet werden?

---

### Die Einheit und das Wesentliche des Glaubens bleiben verdeckt

---

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre erschien eine Vielzahl von Ein- oder Hinführungen zum Glauben, die auf irgendeine Weise kleine „Summen“ des christlichen Glaubens bieten wollten. Ihre programmatischen Titel lauteten: „Christentum – was ist das?“, „Einladung zum Glauben“, „Einführung in den Glauben“, „Einführung in das Christentum“, „Grundkurs des Glaubens“, „Vom Wesen des Glaubens“, „Glauben – wie geht das?“ Seiner „Hinführung zum Glauben“, vorgelegt Mitte der 80er Jahre, stellte *Medard Kehl* dazu eine wichtige Beobachtung voran: Offensichtlich entspreche diese Vielzahl einem Bedürfnis heutiger Christen, „die in der fast unübersehbaren Vielfalt von Glaubensaussagen, theologischen Deutungen, kirchlich-amtlichen Verlautbarungen und christlichen Lebensmodellen oft ‚vor lauter Bäumen den Wald‘, d. h. die Einheit und das Wesentliche des Glaubens nicht mehr wahrnehmen können.“

Weder dieses Bedürfnis noch die Irritation dürften heute weniger stark ausgeprägt sein. Allerdings wuchs die Zahl derer, die nicht nur den „Bäumen“, sondern auch dem „Wald“ endgültig den Rücken gekehrt haben. Gleichwohl ist heute von der Notwendigkeit solch elementarer und aufs Wesentliche konzentrierter „Hinführung“ eher selten die Rede. Und auf dem christlich-religiösen Buchmarkt dominieren derzeit eher Bücher, die den „Kirchenfrust“ auf der einen, „Kirchenträume- und visionen“ oder eine neue „Lust“ auf Kirche und Glauben auf der anderen Seite thematisieren.

Auch ein weiterer, vielversprechender und in den 70er und 80er Jahren diskutierter Versuch der Elementarisierung und Verwesentlichung, der Konzentration unseres Glaubens scheint kaum noch im Blick: Die Suche nach „Kurzformeln“ des Glaubens als Verkündigungshilfen angesichts einer immer schwieriger werdenden Glaubensvermittlung in einer pluralistischen Gesellschaft. Es war *Karl Rahner*, der solche Formeln anregte, noch während des Zweiten Vatikanums, das mit seiner im Ökumenismusdekret getroffenen Aussage von der „Hierarchie der Wahrheiten“ auch die Frage nach einer Klassifizierung und Konzentration der Fülle von Glaubensaussagen, die Unterscheidung zwischen den „Fundamenten“ des Glaubens und den anderen Wahrheiten in pastoraler und katechetischer Absicht anstieß. Die Botschaft müsse so gesagt werden, schrieb Rahner 1967, daß das Wesentliche deutlich von allem Zweitrangigen unterschieden und in der Tat realisiert werden könne.

Nicht im Sinne einer Minimalisierung oder Simplifizierung des Glaubens waren die „Kurzformeln“ zu verstehen; nicht Abschaffung, sondern Entlastung der klassischen Glaubensbekenntnisse war intendiert, ein Angebot zum Einstieg ins Ganze. Bezogen auf den Verständnishorizont des gegenwärtigen Menschen, seine Lebenserfahrung, sollten diese Kurzformeln, so Rahner, „unmittelbar ‚existentiell‘ assimilierbar“ sein, „sich selbst erklären und nicht erst einer langen Erklärung bedürfen“. Formeln, die, angesichts eines oft undurchschaubar bleibenden, schwer verständlichen Nebeneinanders von Glaubenswahrheiten auf die Mitte des Glaubens zielen.

---

### An der Grenze zum Naiven?

---

„Eine Kurzformel des Glaubens braucht nicht zur Heckschere zu werden, mit der man das Christentum auf ein paar dürre Abstrakta reduziert, aber sie kann den christlichen Glauben auf das Wesentliche orientieren, von woher erst auch alle Einzelheiten am Rande wieder ihre Leuchtkraft erhalten können“, schrieb *Karl Lehmann* seinerzeit im „Handbuch der Verkündigung“. Kurzformeln des Glaubens dürften dabei nicht zum Allheilmittel stilisiert werden, mahnte er zugleich. Nicht nur weil auch sie vielfacher Verhärtung und Entfremdung ausgesetzt seien, sondern weil der heutige Mensch ohnehin eine ausgeprägte Sensibilität für die Grenzen von „Glaubensformeln“ überhaupt besäße.

Das Verlangen nach einem aufs Wesentliche konzentrierten, nach einem einfachen, elementaren, nicht ornamental überladenen Glauben äußert sich heute in verschiedenen Variationen. So etwa in der begeisterten Verehrung von Glaubenszeugen wie der jüngst verstorbenen *Mutter Teresa*. Bei dieser in unserer Zeit auf den ersten Blick doch reichlich erstaunlichen Faszination mag es dabei selbstverständlich auch so etwas wie eine äußere Dimension gegeben haben: Der „Engel von Kalkutta“ beeindruckte zunächst durch sein durch nichts zu beirrendes, tatkräftiges Engagement, einen Einsatz für die Armen, Vergessenen und Verdrängten ohne Wenn und Aber, eindeutig und klar.

Gläubige aber faszinierte an Mutter Teresa darüber hinaus die eigentümliche Schlichtheit, eine besondere Form von Einfachheit ihres Glaubenszeugnisses. Auch für ihre überzeugtesten Verehrer schien es fast an Naivität zu grenzen: ein unerschütterliches, von Zweifeln scheinbar ungetrübtetes Gottvertrauen, das die in dem Werk der Ordensgründerin manifeste Identität von Gottesliebe und Nächstenliebe begründete.

---

### In der Suche nach einem einfachen Glauben äußert sich auch Protest

---

Die kürzlich erfolgte Erhebung des geistigen Vorbildes Mutter Teresas, der „kleinen“ Theresia von Lisieux, zur Kirchenlehrerin hat die besondere Attraktivität eines schlichten und doch zugleich reichen Glaubenszeugnisses kirchenamtlich bekräftigt. Obwohl sie niemals Theologie studiert habe, sei sie mit ihren Schriften ein Orientierungspunkt für die Gläubigen geworden, betonte Johannes Paul II. Auch die besondere Strahlkraft, die Franziskus und Klara im Kosmos der Heiligen gerade heute zu besitzen scheinen, verdankt sich zu einem Gutteil diesem Sehnen nach Einfachheit des Zeugnisses und weiter noch nach der daraus resultierenden Radikalität, Entschiedenheit und Klarheit.

In dem Verlangen nach einem elementaren Glauben fällt mitunter fast neidvoll und oftmals auch etwas romantisierend-verklärend der Blick auf die Glaubenspraxis der sogenannten „jungen“ Kirchen in Afrika oder auf Gemeinden in Lateinamerika. Auch dort läßt sich eine Form von einfachem Glauben beobachten. Es ist besonders die unmittelbare Verbindung von Glaube und Leben, die in unseren Breiten gleichermaßen befremdet und begeistert: ein Glauben, der in der alltäglichen Sorge, in oft sehr existentiellen Nöten Trost, Ermutigung, Befreiungsimpuls und Wegweisung bietet. Zwar etwas unaufgeklärt und unkritisch, doch zugleich auch beneidenswert einfach erscheint uns beispielsweise eine Lektüre der Bibel, die die direkte Übertragung der Botschaft auf die aktuellen Lebensumstände, die konkrete geschichtliche-gesellschaftliche Situation sucht. Erklärt nicht die Sehnsucht nach einem solchermaßen direkten und einfachen Zugang den Enthusiasmus, mit dem hiesige Pfarreien das sogenannte „Bibelteilen“ afrikanischer Gemeinden übernehmen?

Insgesamt wirken die spirituellen Suchbewegungen unserer Zeit wesentlich von dieser Sehnsucht nach Einfachheit und Elementarem bestimmt. Gesucht werden Unmittelbarkeit, direktes Erfahren und Erleben. Daraus erklärt sich etwa eine fast modisch erscheinende Sympathie für Mystik und Mystiker oder zumindest für das, was man sich unter Mystik vorstellt. Ihr Verlangen nach spiritueller Unmittelbarkeit, ihr Streben in geistiger Askese religiöse Vorstellung zurückzulassen, „leer“ zu werden, macht sie zu begehrten Führern in unserer religiösen Gegenwart. Ebenso scheinen gerade heute die Meditationsformen und geistliche Praxen über besondere Ausstrahlung zu verfügen, die nicht nur Konzentration, sondern auch intellektuelle und geistliche „Entschlackung“ verheißen.

Auch in dieser Bewegung äußert sich, wie ausgesprochen auch immer, ein Stück Protest. Zumindest ein Teil der mündig gewordenen Gläubigen scheint von kritischer Dauerreflexion und permanentem Begründungs- und Rechtfertigungszwang erschöpft, zeigt sich enttäuscht über zu viele Leerformeln und Phrasen in der kirchlichen Verkündigung, sucht Entlastung von einem mit dem Schlagwort „verkopft“ bedachten Glauben, fühlt sich verunsichert und im Stich gelassen von einer in ihrem Reflexions- und Abstraktionsniveau, in ihrer Spezialisierung nicht mehr nachvollziehbaren Theologie.

Allerdings zeigt sich hier auch eine problematische Seite der Suche nach dem Einfachem in Spiritualität und Glauben. Oft geraten dabei existentielle Erfahrung und rational-wissenschaftliche Durchdringung des Glaubens in direkte Opposition. Das Verhältnis von Glauben und Vernunft steht damit zur Debatte. Offensichtlich muß sorgfältig neu begründet werden, daß auch ein einfacher, elementarer Glaube von seinem Wesen her nicht in Widerspruch zur Vernunft stehen, daß letztlich nur ein reflektierter Glaube mitgeteilt werden kann und der Rechenschaftspflicht der Christen genügt.

---

## Läßt sich ein einfacher Glaube einfordern?

---

Problematisch wird es auch dann, wenn das „einfach glauben“ ein Ausrufezeichen erhält, der einfache, elementare Glaube nicht mehr nur Suchanzeige, sondern Appell wird. Die Aufforderung „einfach glauben!“ ist vornehmlich dort zu vernehmen, wo die Suche nach möglichen Auswegen aus der Glaubenskrise unserer Tage von wechselseitigen Schuldzuweisungen und Affekten bestimmt wird. Gewißheit in einem aufs Wesentliche konzentrierten Glauben wird in solchen Appellen moralisch qualifiziert.

Auch läßt sich der Ruf nach dem einfachen, auf das Wesentliche und Elementare des Glaubens konzentrierten Zeugnis läßt sich leicht instrumentalisieren als Opposition gegen die Kritiker innerhalb der Kirche selbst: Wo schlichter Glaube zum Vorbild wird, lassen sich schnell auch Skeptiker und

Nörgler, ewige Bedenkenträger, Strukturfetischisten und Bürokraten ausgrenzen.

Postulat, Begeisterung oder Sehnsucht – die Rede von einem einfachen oder elementaren Glauben weckt verständlicherweise immer schon auch Mißtrauen, Verdacht und Vorbehalte: Da wittern die einen fundamentalistische Versuchung; warnen vor der Flucht aus der Begründungs- und Rechtfertigungsverantwortung des eigenen Glaubens angesichts einer pluralen Umwelt. Simplifizierung, Trivialisierung und Banalisierung des Glaubens, kollektive Regression der Gläubigen befürchten andere. Soll ein einfacher Glaube um das Risiko, das Wagnis bereinigt sein, das doch den Kern von „Glauben“ ausmacht? Soll der Glaube zugunsten einer Einfachheit etwa seiner Geheimnishaftigkeit, des Sperrigen und Befremdlichen, konkret etwa auch seines gesellschaftskritischen Impulses beraubt werden, zwar leichter verstehbar, aber letztlich anspruchslos? Vor allem aber steht die Suche nach einer Elementarisierung des Glaubens unter Verdacht, den christlichen Glauben vorschnell an das zeitgenössische Bewußtsein anpassen zu wollen. Soll der Glaube, mehr und mehr ein Ladenhüter, nun zu verbilligten Preisen angeboten werden?

Eine trennscharfe Linie zwischen einer simplifizierenden und trivialisierenden, vorkritischen Vereinfachung des Glaubens und einer „Einfachheit“, im Sinne von Verwesentlichung, Elementarisierung und Konzentration ein für allemal ziehen zu wollen, müßte letztlich selbst den Vorwurf der Naivität auf sich ziehen. Dennoch bedarf es der Unterscheidung. Denn der einzelne Christ muß erfahren und wissen können, welches die wirklich zentralen, existentiell bedeutsamen Glaubensaussagen sind. Verkündigung darf sich nicht selbst dadurch im Wege stehen, daß Zweitrangiges an erster Stelle steht, die Sicht auf den Wald durch die Bäume verdeckt bleibt. Es geht aber auch um die Glaubensvermittlung: Einfachheit meint auch hier nicht Infantilisierung des Glaubens. In der Religionspädagogik, ihrer theoretischen Diskussion und ihrer Praxis, wurde unter dem Stichwort der „Elementarisierung“ eine neue Wertschätzung für elementare Bilder und Symbole, das Lied, das einfache und schlichte Gebet gewonnen. Für solche Vermittlungsformen besteht jedoch keineswegs nur im Religionsunterricht oder der Sakramentenkatechese Bedarf.

„Einfach“ im Sinne von elementar sind Glaubensaussagen, eine Glaubenspraxis und die Glaubensverkündigung dort, wo die Fülle einzelner Wahrheiten auf ihre Mitte konzentriert, jedoch nicht geleugnet, sondern ausgehalten wird, wo auch das Wissen um die Vielfalt von Überzeugungen und Glaubenszeugnissen erhalten bleibt. Ein einfacher Glaube zeichnet sich nicht dadurch aus, daß er sich gegen kritische Anfragen immunisiert; vielmehr muß er leichter noch Rechenschaft geben können, jedem, der diese ernsthaft einfordert. Einfach zu glauben schließt auch nicht die Ehrlichkeit gegenüber dem Zweifel aus. Einfach und elementar ist der Glaube aber zuerst dort, wo er Beziehung ist, Frage und Antwort, Anrede an ein lebendiges „Du“. *Alexander Foitzik*